Das jüdische Blatt.

Reich und Ausland: Zeitungspreisliste. — Bayern: Zeitungsnummer 546.

Geschäftsstelle:
M. DuMont Schauberg, Straßburg i. Els.
Vertretung für Bayern und Württemberg: **Max Eichinger**, Königl. Hofbuchhändler, **Ansbach** (Bayern).
Zu beziehen: Durch die Geschäftsstelle; außerdem in **Straßburg** durch die **Elsässische Aktiengesellschaft** vorm. **A. Ammel.** In **Basel** durch **J. Nordmann,** Schützenstraße 36. In **Zürich** durch **A. Schneider,** Badenerstraße 123.

Bezugsbedingungen:
Pro Quartal per Post 75 Pfg. (exkl. Zustellungsgebühren), per Streifband M. 1.25. In **Frankreich** unter Streifband 2.50 Fr. das Vierteljahr, 10 Fr. das Jahr. In der **Schweiz** per Post 4 Fr. das Jahr ohne Bestellgeld, unter Streifband 10 Fr. das Jahr. In **Oesterreich** per Post 4 Kr., per Streifband 9 Kr. das Jahr. In **England** 2 Schilling, **Amerika** 50 Cents per Vierteljahr.
Inserate nach Tarif.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.

IV. Jahrgang. Ansbach-Straßburg, 4. April 1913, 26. Adar II 5673. Nr. 14.

Inhalt.

Pädagogische Plauderei.

פ׳ תזריע

In alten Zeiten begannen die Kinder in der Schule die Uebersetzung des חומש mit dem 3. Buch, dem Buch des Opferdienstes im Tempel. Nicht die Entwicklung der Menschheit (Genesis), nicht die Aussonderung einer besonderen Familie, einer besonderen Gemeinschaft (Exodus), wie es die Reihenfolge verlangte, war der Anfang. Wie sollte auch das Kind diesen großen Gedanken der Entwicklung aus dem Einzelwillen zum Gesamtwillen, aus dem Individuum zur Gesellschaft in seiner ganzen Größe erfassen? Was versteht das Kind von Vergangenheit, wo alles sich um sein eigenes Selbst dreht, wo es nur immer Gegenwart erlebt, wo das Gestern mit dem Auftauchen des Heute im Meere der Vergessenheit versinkt. Da ist es schwer, auf das Leben der Vorfahren zurückzugreifen, einen Zusammenhang mit ihnen verständlich zu machen. Nur die lebendige Gegenwart im Spiele aller ihrer beweglichen Kräfte vermag Eindruck auf das Kind auszuüben.

Solche großen Eindrücke erhielt es im Opferdienst, im Zusammenströmen aller an diesem einen Punkte. Und da sah es, wie viele andere dieselben Handlungen vornahmen wie Vater und Mutter. Es mußte daraus schließen, daß jene andern wohl dasselbe waren wie die Eltern, keine Fremde, und es zählte sie alle zu *seiner* Familie. Das mochte wohl tiefer und mit mehr Ueberlegung gefühlt worden sein, als bei den Kleinsten, die jeden Menschen für Onkel oder Tante halten. — Später ist an Stelle des Opferdienstes das Gebet getreten, die Synagoge, der Ort der gemeinsamen Zusammenkunft, dreimal täglich, wie die Familie dreimal täglich am Tische sich zusammenfindet. Diese täglichen Wahrnehmungen mußten sich zu einer Vorstellung verdichten, die nicht so schnell mehr das Bewußtsein des Kindes verließ.

An dieses knüpfte man nun in einfachster Weise die Lektüre des Buches Leviticus an, und der Gedanke des gemeinsamen Wollens und gemeinsamen Handelns einer geschlossenen Gemeinsamkeit wurde durch die Schule lebendig. Das war der allgemeine Ertrag des ersten Thoraunterrichts.

Im besonderen aber wurden dadurch viele Gedanken angeregt, die gerade für die Bildung einer jungen Seele besonders geeignet waren. Das gemeinsame an ihnen ist, daß sie alle den Stempel der ernsten (soll nicht heißen: finsteren, pessimistischen) Auffassung des Lebens tragen. Wir wollen hier nur zwei erwähnen, zwei Gedanken, die scheinbar nichts miteinander zu tun haben, aber in Wirklichkeit eng miteinander verknüpft sind. Ihre Ausführung ist die jüdische Lösung eines unserer modernen Erziehungsprobleme.

Bei der Durchnahme der Opfer, der Sünd- und Schuldopfer, erfuhr das Kind, daß auch bei den Großen, bei seinen Eltern jede Schuld eine Sühne verlangte. Dadurch lernte es die eigene Sühne und Strafe richtig auffassen und würdigen. Jede Schuld zieht Sühne nach sich, also wußte das Kind, werden seine Eltern für ihr Liebstes, für das sie tagtäglich die größte Liebe aufwenden, die Schuld meiden, die daraus notwendig erwachsende Sühne abwenden. Es machte sich dadurch der freie Gehorsam Bahn, der da volles Verständnis zeigt für Bitte und Befehl, zugleich auch ein frühes Verantwortungsgefühl angesichts der Verkettung von Ursache und Wirkung. Das Leben, das dann dem Jüngling, der Jungfrau später entgegen trat, entstand nicht im Gegensatz zu der bis jetzt vorgestellten Welt, war kein luftiges Phantom, auch kein leidengebärendes Jammertal. Wenn dann so auf den sonst lachenden Gesichtern der Ernst, aber immer nur der frohe, mutige Ernst sichtbar wurde, dann konnte man auch an die פ׳ תזריע gehen, an das Thema der geheimnisvollen Naturwunder. Keine Ammenmärchen und Storchgeschichten wurden den Kindern vorgeschwatzt. Sie erfuhren auf ganz natürliche Art die Wahrheit, ohne daß Vater, Mutter oder Lehrer sich dazu in Pose setzten. Das Opfer, das die Mutter als Dankopfer brachte, zeigte ihnen, daß sie um Mutter zu werden, in Lebensgefahr war. Sie verstanden dadurch den

Ernst der Sache und wurden desto liebevoller und zärtlicher zu ihrer Mutter. Kam dann später das Nachdenken, so daß die weiteren Fragen sich einstellten, so wurden auch diese in reinster natürlichster Weise von der Thauroh in Verbindung mit dem feinen Taktgefühl ihrer Lehrer beantwortet. Nicht Nimbus, sondern Ernst war da die Hauptsache, der Ernst der des neugeborenen Kindes sich erfreuenden Mutter, der Ernst der frühgelernten Verantwortung, dazu noch der Ernst der Hygiene, von der die beiden פרשיות תזריע מצורע in ihrem ganzen Umfange sprechen. Es ist selbstverständlich, daß die letzten Fragen erst mit dem reiferen Alter auftauchten und behandelt wurden, sie konnten da um so freier behandelt werden, als das Gefühl eines Bar-Mizwos das Bewußtsein des Voll-genommen-werdens einen tieferen Ernst mitbrachte, als es bei unseren heutigen 13jährigen der Fall sein mag.

Was bei unseren Alten eine aus dem Milieu erwachsende, auf frühes Thoralernen sich stützende Selbstverständlichkeit war, wird heute von den modernen Pädagogen angesichts der drohenden Gefahr für die heranwachsende Jugend als dringende Forderung des Tages aufgestellt. Man verlangt unbedingt die frühe Aufklärung. Gar manche Mutter sehe ich da erröten, gar manchen Vater bedenklich den Kopf schütteln ob dieser Zumutung. Und in der Tat darf nicht genug gewarnt werden vor Verallgemeinerung dieser Aufklärungsmethode. Beispiele rechtfertigen diese Warnung. Es ist unter heutigen Verhältnissen ein gefährliches Unterfangen.

Das sollte uns Juden aber zu bedenken geben, daß wir wieder unsere jüdische Atmosphäre uns schaffen, daß wir wieder zu unserer alten Methode der Erziehung zurückkehren sollten, die uns die Mittel an die Hand geben, ohne Gefahr Dinge unseren Kindern zu sagen, die von größtem Nutzen für ihre Zukunft sind. In der Schule bilden ויקרא, צו, שמיני die Brücke zu תזריע und מצורע Erst muß der enge Zusammenhang zwischen Schuld und Sühne erkannt werden, ehe man zur Lösung der wichtigsten Lebensfragen schreitet.

Rabbiner Dr. J. Weill.

Encore les „Richtlinien".

A force d'entendre parler des „Richtlinien" j'ai eu la curiosité de connaître ce document désormais fameux. Juif français, donc complètement étranger aux querelles intestines du Judaïsme allemand, je puis, comme Tacite, juger „sine ira et studio quorum causas procul habeo".

La lecture des Richtlinien m'a conduit, je dois l'avouer, de surprise en surprise, jusqu'à la dernière, la plus forte de toutes: 61 rabbins, oui, 61 docteurs de la religion et de la science juives, avaient signé cet extraordinaire manifeste! . . . .

Mais je compris vite que là même se trouvait la clef de toutes les énigmes. N'avait-il pas fallu mettre d'accord ces soixante-un esprits aux conceptions variées, aux imaginations fécondes, dont la seule conviction commune était: pour permettre au Judaïsme moderne de résister à la „crise de la liberté", il faut y apporter des changements, des **réformes**? De là le caractère vague, indécis, illogique même, du manifeste.

Comment pouvait-il en être autrement? Comment les soixante-et-un se seraient-ils entendus pour modifier, sans le ruiner de fond en comble, un édifice aussi homogène, aussi harmonieusement construit et aussi solide que le Judaïsme traditionnel? Qui parle de transformer les antiques pyramides d'Egypte? Reportez-vous à un siècle seulement en arrière, à l'année 1810 par exemple. Le Judaïsme de 1810 est exactement le même que celui de l'an 1700, de l'an 1600 . . . ., de l'an 1000. Rachi ressuscité et pénétrant dans une synagogue ou dans une maison juive de la fin du dix-huitième siècle, n'eût éprouvé aucun étonnement; il n'eût retrouvé que de vieilles connaissances. Et voilà que tout-à-coup l'édifice ne vaut plus rien, que tout y est à changer, à réformer, à démolir!

Doucement! me répond-on. Il ne s'agit nullement de renverser l'édifice, mais bien au contraire de le consolider, de le replacer sur ses véritables assises, d'où la routine des siècles l'avait déplacé. Votre Rachi n'est plus de mise, c'est nous qui sommes l'histoire et la vraie tradition!

Als geschichtliche Religion hat das Judentum seinen ewigen Wahrheiten und sittlichen Grundgeboten Ausdruck gegeben auch in geschichtlich bedingten Glaubensvorstellungen und Erscheinungsformen. Jedes Geschlecht hat den Glauben der Väter in den ihm eigentümlichen religiösen Vorstellungen und Ausdrucksformen sich zu eigen gemacht. Das liberale Judentum steht deshalb auf dem Standpunkt der Anerkennung einer fortschreitenden Entwicklung, kraft deren jede Zeit im Judentum das Recht und die Pflicht hat, bei Wahrung seines wesentlichen Gehalts geschichtlich bedingte Glaubensvorstellungen und Erscheinungen aufzugeben, fortzubilden oder neue zu schaffen.

Glaubensvorstellungen, welche die Reinheit der jüdischen Gotteslehre trüben, sind aus dem Lehrinhalt der jüdischen Religion auszuscheiden (articles V et VII des Richtlinien).

Descendons un instant de ces hauteurs transcendentales. Voici quelque chose de plus terre à terre:

Durch den Eintritt der Juden in die geistige Kultur und die soziale Lebensgemeinschaft einer Zeit, die durch neugewonnene Erkenntnisse ihren geistigen Gesichtskreis erweitert und eine Umwälzung auf allen Gebieten des Lebens erfahren hat, sind viele überlieferte Vorstellungen, Einrichtungen und Bräuche aus dem Bewußtsein und aus dem Leben geschwunden und haben somit ihren Inhalt uud ihre Bedeutung verloren (extrait de l'article VI).

Ce n'est plus ici la pureté de la doctrine juive „die Reinheit der jüdischen Gotteslehre" qui se trouve menacée; c'est à la nécessité de suivre la mode du siècle que l'on fait appel: „sind viele überlieferte Vorstellungen, Einrichtungen und Bräuche aus dem Bewußtsein und aus dem Leben geschwunden".

Tout le document est dans le même goût. Tâchons d'être moins obscur que lui; demandons-lui en toute franchise ce qu'il prétend nous dire dans son langage énigmatique.

Le Judaïsme comprend une partie théorique et une partie pratique, un dogme et un culte; ce que notre document appelle de ces grands mots scolastiques: „die Glaubensvorstellungen und die Erscheinungsformen".

Voyons d'abord ce que devient le dogme juif.

Le Dogme (articles I à V).

Il est incontestable que les rabbins libéraux croient en l'existence de Dieu. Mais leur Dieu, ce n'est plus le Dieu d'Abraham, d'Isaac et de Jacob, ce n'est plus le Dieu du Sinaï: c'est le Dieu des philosophes spiritualistes, Providence et Père de tous les hommes, avec cette seule différence qu'ils attribuent à Israël la mission historique d'amener le royaume de Dieu sur la terre (articles I et III).

De qui Israël tient-il une aussi glorieuse mission? A quelle heure, en quels lieux l'a-t-il reçue? Motus:

Israël a une mission historique; que voulez-vous qu'on vous dise de plus? Vous êtes trop curieux!

Ne demandez pas non plus pourquoi il faut croire à cette mission historique. Ceci est très simple: si Israël n'avait aucune mission, il ne serait pas besoin de lui ici-bas, et il n'y aurait plus dès lors qu'à faire taire les orgues et les harmoniums de l'article XI, et à rendre les rabbins libéraux à leurs chères études. Donc Israël a une mission. Telle est la force du raisonnement.

Ainsi les Richtlinien, dans leur partie dogmatique, ne font pas la moindre allusion à nos patriarches, ni à notre grand législateur et prophète. Ce sont là sujets brûlants qu'il vaut mieux ne pas aborder.

On ne pouvait cependant passer la Bible sous silence. Que fait-on? On la mélange (article IV) avec le Talmud, avec les écrits rabbiniques et philosophiques, sous le nom générique, savant et peu compromettant de „sources religieuses" Religionsurkunden. Et puis on passe le tout en bloc à Madame la Science du Judaïsme, „die Wissenschaft des Judentums," une brave femme chargée de débrouiller tout l'écheveau. Pauvre Judaïsme! אוי מה היה לנו.

Mais qu'aperçois-je en feuilletant quelque peu nos „Religionsurkunden?" Une michenah (Sanhédrin, X, 1) qui dit:

„Voici ceux qui n'auront point de part à la vie future; . . . . ceux qui nient l'origine divine de la Torah. . . ."

Vous entendez, messieurs les rabbins libéraux, il ne s'agit plus ici de la mission d'Israël, que vous voulez bien reconnaître comme divine „die von der Vorsehung bestimmte Aufgabe Israels", il s'agit de cette Torah du Sinaï, dont vous ne prononcez même pas le nom auguste, préférant l'englober dans ce que vous appelez „die heilige Schrift".

Or sachez que le Judaïsme, dans son développement historique, a toujours donné à la Torah une place infiniment éminente au-dessus de tout le reste; sachez que toute notre littérature juive, y compris les Prophètes et le Talmud, n'a de raison d'être que comme développement et commentaire de cette Loi d'origine divine. Ne pas faire cette distinction fondamentale, c'est se séparer nettement, sur le terrain du dogme, du Judaïsme tel qu'il nous apparaît au long cours des siècles. C'est s'en séparer plus que ne l'a fait le christianisme; car le christianisme a proclamé l'origine divine de la Torah; il a seulement prétendu accomplir cette Loi, dont les Juifs, selon lui, ne devaient être que les premiers et passagers dépositaires.

Une autre grave lacune de la partie dogmatique des „Richtlinien" est la non-affirmation de la croyance en un Dieu créateur (art. II): car cette croyance est à la base même du Judaïsme; elle constitue la déclaration primordiale de la Torah, au frontispice des Cinq livres; elle justifie l'institution du saint jour du Sabbat, qui est inscrite au Décalogue, et que le Judaïsme libéral n'a pas osé rejeter „ausscheiden".

J'espère bien pour les rabbins libéraux qu'ils croient encore au Dieu créateur עשה מעשה בראשית, et qu'ils ne s'exposent pas à perdre, pour la seconde fois, leur part à la vie future, en faisant profession d'épicuriens ou adeptes de la doctrine de l'éternité de la matière (même michenah que celle déjà citée). Mais l'omission est dans tous les cas fâcheuse.

En résumé, le dogme des Richtlinien n'a rien de spécifiquement juif, sauf dans les articles I et III, où les Richtlinien reconnaissent au Judaïsme le caractère de religion universelle, sans toutefois appuyer sur rien cette assertion, indispensable à l'existence même du Judaïsme libéral.

Passons maintenant au Culte. (A suivre.)

Armand Lipman.

Brief vom Lande.

LXIII.

Meine liebe Frau ist mir ernstlich böse und hub an und sprach: „Von Modesachen versteht Du einfach nichts und es ist gar nicht nötig, daß Du meinen Hut bespöttelst. Ihr Männer meint wohl, ihr seid nicht ebenso (!) wir wir. Ihr macht auch alle Moden mit. Bloß sitzen sie bei Euch nicht auf dem Kopf, sondern drinnen, denn Euer bißchen Sechel geht ganz in dem Unsinn auf, den ihr Tagesfragen nennt. Mein seliger Vater hat mehr und fleißiger gelernt wie Du; der hat nicht so viel Schtuß im Kopf gehabt. Was bezweckst Du denn eigentlich mit Deiner dummen Schreiberei? Setz Dich hin und lerne. Mit all euren Redereien und all den Versammlungen erreicht ihr doch nichts. Siehst Du, geliebtes Männchen, das ist auch bloß so eine Mode, daß da jeder mitredet und die Respektlosigkeit ist eine ganz verflixte Mode. Früher, da mußte man schon ein ernster Mensch sein, ein sehr ernster, sehr erprobter, ehe man es wagte, die Oeffentlichkeit zu behelligen. Und da gab man was auf die Meinung alter, erfahrener Leute. Aber ihr, ihr haut euch mit jedem rum. Und unsere Jugend verlernt jeden Respekt dabei. Ich sage Dir, das ist eine gefährliche Mode und könnte am Ende mehr kosten als ein noch so großer Hut. Merke Dir das und halte — Deine Feder." Nun sagen Sie mir, was kann man darauf sagen. Ich war sprachlos und wagte von gemessener Entfernung aus bloß die schüchterne Gegenrede: „Früher, ja früher, da war es auch Mode, daß die Frauen in öffentlichen Dingen geschwiegen haben." Bums, haben Sie nicht gehört, wie sanft die Türe geschlossen wurde. Ach ja, so geht es einem Rosch Hakohol.



Aus aller Welt.



Deutschland.

Berlin. Erziehungskonferenz. Nach eingehenden Vorbereitungen fand am 21. März d. J. im Verwaltungsgebäude der Jüdischen Gemeinde zu Berlin eine Vorbesprechung von Vertretern des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes und des Jüdischen Frauenbundes unter Mitwirkung eines Vertreters des Deutschen Rabbinerverbandes und des Verbandes der jüdischen Lehrervereine statt, in der beschlossen wurde, am Sonntag, den 4. Januar 1914 in Berlin eine Erziehungskonferenz zu veranstalten. Die Anregung ist vom Jüdischen Frauenbund ausgegangen und der Deutsch-Israelitische Gemeindebund ist entsprechend der Bedeutung, die das Erziehungswesen innerhalb seines Aufgabenkreises einnimmt, bereitwillig darauf eingegangen, gemeinschaftlich mit ihm eine dem Wohle der jüdischen Jugend gewidmete Veranstaltung zu treffen. Es handelt sich darum,

das Interesse der weitesten jüdischen Kreise für die durch die veränderten Zeitverhältnisse notwendig gewordenen Maßnahmen auf dem Gebiete unserer Jugenderziehung zu wecken. Daher wird beabsichtigt, die Konferenz auf breiter Basis aufzubauen und alle die Kreise, die auf irgend einem Gebiete der Jugendfürsorge tätig sind, heranzuziehen. Hauptsächlich aber soll das Interesse der jüdischen Oeffentlichkeit, vor allem der Eltern und Erzieher für die großen Fragen der Erziehung geweckt werden.

Um eine gründliche Erledigung der Aufgabe zu ermöglichen, wurde einstimmig beschlossen, das Programm auf folgende Punkte zu beschränken, über die hervorragende Sachverständige referieren werden: 1. Einleitendes und einführendes Referat; 2. Erziehungsaufgaben: a) in der Familie, b) in der Anstalt; 3. Jugendpflege (2 Referate). Der Diskussion soll ein weiter Spielraum eingeräumt werden. Wenn die Konferenz die erhofften günstigen Ergebnisse zeitigt, wird beabsichtigt, in künftigen Jahren weitere Konferenzen folgen zu lassen, die sich mit dem Thema der Berufswahl für das männliche und weibliche Geschlecht und mit der Fürsorge für die gefährdete Jugend beschäftigen sollen. Es handelt sich um eine Lebensfrage für die Zukunft des Judentums, und die Einberufer sind überzeugt, daß das Verständnis dafür bei einem jeden Freunde unserer Jugend und des Judentums und in allen beteiligten Kreisen ausbreiten und segensreiche Frucht zeitigen wird.

Berlin. Aus dem Bureau des D.J.G.B. erhalten wir folgende Zuschrift:

Bei den Verhandlungen des Gemeindtages im Jahre 1911 über das damals noch zu erwartende Angestellten-Versicherungsgesetz und mehr noch bei den anschließenden Kommissionsberatungen im Schoße des D.J.G.B. ist der Wunsch der überwiegenden Mehrheit der Gemeindebeamten, in das Gesetz einbezogen zu werden, so lebhaft hervorgetreten, daß sogar eine entsprechende Petition an den Reichstag gerichtet wurde. Ohne daß man die Unzulänglichkeit der Leistungen, besonders an dem natürlichen Wunsch unserer Beamtenschaft gemessen, den öffentlich angestellten christlichen Kollegen mit gleicher Vorbildung hinsichtlich der Alters- und Reliktenversorgung gleichgestellt zu werden, verkannte, überwog doch die Genugtuung über die Erfüllung des langgehegten Wunsches, endlich einen, wenn auch noch so bescheidenen, Rechtsanspruch erlangt zu haben. Eine gewisse Verbesserung der Leistungen wurde durch die Umwandlung der bestehenden Lehrerhilfskassen in „Ersatzkassen" im Sinne des Gesetzes und ihre Zusammenfassung in eine Verbandskasse angestrebt. Der D.J.G.B. hat große Opfer an Geld und größere an Arbeit auf Erreichung dieses Zieles verwendet, das unter schwierigen Verhältnissen Mögliche ist geschehen, die Verbandskasse ist in Tätigkeit und die Frage ihrer endgültigen Zulassung durch die Aufsichtsbehörde wird in absehbarer Zeit entschieden werden.

Gleichviel aber, ob das heißerstrebte Ziel erreicht wird, daß die Beiträge an eine unter kollegialer Leitung stehende Kasse, oder ob sie schließlich doch an den Staat gezahlt werden müssen, sie bleiben eine drückende Belastung für die in ihrer Mehrzahl kärglich besoldete Beamtenschaft, zumal für die Fürsorglichsten unter ihnen, die schon vorher freiwillig Beiträge für Alters- und Reliktenversorgung übernommen haben. Bei den jetzigen teuren Zeiten ist die Lage mancher Beamten geradezu kritisch geworden und läßt Schlimmes befürchten.

Deshalb hat sich der Verband der jüdischen Lehrervereine an den D. J. G. B. gewandt, er möge die Gemeinden veranlassen, die Beiträge für die Angestelltenversicherung im vollen Betrage zu übernehmen. Eine ernste Aufgabe, der sich der Bund im Vertrauen auf die Erkenntlichkeit der Gemeinden für die treue Pflichterfüllung ihrer Beamten unterzieht. Zu seinem Teile geht der D.J.G.B. mit dem Beispiele voran, indem er für sein Personal die vollen Beiträge übernommen hat. Gern würde er mehr tun und den bedürftigen Gemeinden, deren Beamte eine Hilfe ja am nötigsten haben, finanziell beistehen. Aber es ist genugsam bekannt, daß die knappen Mittel des D.J.G.B. mehr als gänzlich für die von ihm bereits übernommenen Aufgaben festgelegt sind; er ist zurzeit für mehrere unaufschiebbare Aufgaben bei den Großgemeinden gleichzeitig vorstellig, er kann die eine Sache nicht durch die andere schädigen.

Ein gutes Vorzeichen ist es, daß bereits verschiedene Gemeinden freiwillig im Sinne unseres Appelles vorgegangen sind. So dürfen wir hoffen, daß überall, wo es irgend möglich ist, die Gemeinden diesem würdigen Vorbilde nachstreben und den Trägern des Gottesdienstes und des Unterrichtes, den Erhaltern und Förderern unserer Religion die Möglichkeit schaffen werden, deren Forderung zu erfüllen, daß sie „Gott in Freuden" dienen.

Berlin. Eine jüdische Aerzte-Gesellschaft für Palästina. Die kürzlich ins Leben gerufene „Gesellschaft jüdischer Aerzte und Naturwissenschaftler für sanitäre Interessen in Palästina" ist bereits im Begriffe, ihre Tätigkeit im Lande mit der Gründung eines Institutes für bakteriologische und serologische Untersuchungen zu eröffnen. Das Institut wird einen Teil der Arbeiten zur Sanierung Jerusalems übernehmen, die jetzt von verschiedenen Seiten energisch betrieben wird. Vor allem sind hierbei die in dem Hoalth-Office (begründet von dem bekannten New-Yorker Philantropen Nathan Strauß) und von dem in Deutschland angeregten internationalen Komitee in Angriff genommenen Arbeiten zu erwähnen. Die jüdische Aerzte-Gesellschaft versendet soeben einen Aufruf zur Werbung von Mitgliedern (Jahresbeitrag mindestens M. 6.—, auch Nichtärzte werden aufgenommen), und es steht zu hoffen, daß in Anbetracht der Wichtigkeit der Sache es auch an namhaften Zuwendungen nicht fehlen wird. Von den unter dem Aufruf genannten Mitgliedern des Komitees seien erwähnt, an Aerzten: Exzellenz Prof. Dr. Paul Ehrlich, Prof. James Israel, Geheimrat Prof. Leopold Landau, Prof. Jacques Loeb (Biolog. Institut New-York), ferner zahlreiche medizinische Autoritäten aus Deutschland, England, Rußland, Skandinavien, Italien usw.; an Nichtärzten sind u. a. unterzeichnet: Dr. Paul Nathan, Geheimrat Prof. Rosin (Freiburg i. Br.), Dr. James Simon, Geheimrat Timendorfer, Prof. Dr. O. Warburg. Anmeldungen und Zuschriften nimmt der erste Vorsitzende der Gesellschaft, Dr. Aron Sandler (Berlin-Charlottenburg, Droysenstr. 6), entgegen.

Leipzig. Gute jüdische Schulen sind die besten Institutionen zur Aufrechterhaltung und Festigung des überlieferten Judentums. Solchen Institutionen, die in Deutschland sofort nach dem Auftreten der Reform entstanden, ist die Erhaltung der Ueberlieferung und des Talmudstudiums in Deutschland zu verdanken. Dadurch allein konnte dem Abfall vom überlieferten väterlichen Glauben ein Damm entgegengesetzt werden. Die Bestätigung dieser Erfahrung kann man wieder in Leipzig machen. Dort wurde vor einem Jahr dank der kräftigen Initiative und unermüdlichen Arbeit des Rabbiners Dr. Ephraim Carlebach (Lehrziele: Realschule, Realprogymnasium, Höhere Töchterschule) unter großen

Opfern eine jüdische Realschule gegründet. Das Werk ist zu unserer großen Freude gelungen. Dies beweist der soeben von Direktor Rabbiner Dr. E. Carlebach herausgegebene erste Jahresbericht. Bereits bei Eröffnung der Schule betrug die Frequenz 203 Knaben und 73 Mädchen, — wohl der beste Beweis für ihre Notwendigkeit. Am Schluß des Schuljahres zählte die Schule 216 Knaben und 74 Mädchen. Der Unterricht findet an fünf Tagen der Woche statt, da er laut Verfügung des Ministeriums auch am Sonntag ausfallen muß. Es mußte deshalb ein etwas ausgedehnterer Nachmittagsunterricht stattfinden, und es ließen sich dementsprechend erhöhte Ansprüche an die Leistungsfähigkeit der Kinder nicht vermeiden. Die zwei freien Tage — Samstag und Sonntag — glichen dies jedoch wieder aus. Ein Neubau für die Schule soll noch in diesem Jahre fertiggestellt werden, so daß diese dann ihr eigenes Heim besitzen wird. — Dem Jahresbericht folgt eine interessante wissenschaftliche Arbeit aus der Feder des jüngst heimgegangenen hoffnungsvollen jungen Gelehrten Dr. David Carlebach: Selbsttätigkeit der Schüler im jüdischen Religionsunterricht.

Oesterreich-Ungarn.

Wiederaufnahme des Hilsner-Prozesses.

Der wegen angeblichen Ritualmords, begangen in Polna (Böhmen) an der Agnes Hruza, verurteilte Leopold Hilsner schmachtet nun schon bereits 14 Jahre im Gefängnis. Er wird nicht müde, in herzzerreißenden Briefen an seinen Bruder seine Unschuld zu beteuern und sein trauriges Geschick zu beklagen. Unter dem 17. Februar schrieb er unter anderm an seinen Bruder: „Unschuldig muß ich büßen, bereits 14 Jahre unschuldig im Kerker verbringen. Ist der allmächtige Gott nicht mehr da, daß er ein solch himmelschreiendes Unrecht duldet? Die Tränen fließen mir von den Augen beim Schreiben, daß wir so unglücklich geworden sind. Ich bete jeden Tag zum lieben Gott, daß meine Unschuld ans Tageslicht kommt."

Auf Grund einer Eingabe, welche, wie die „Oesterr. Woch." schreibt, die „Oesterreichisch-Israelitische Union" am 22. Februar d. J. dem Justizminister überreichte, hat das Kreisgericht Pisek neue Erhebungen über den Polnaer Mord eingeleitet. Der Kreis dieser Erhebungen ist weit gezogen. Eines der charakteristischsten Momente des Hilsnerprozesses war es bekanntlich, daß dem Zeugnisse solcher Personen, welche sich erst nach langen Monaten (Pesak), ja selbst nach Jahren (Lang) zur Aussage meldeten, das schwerste Gewicht beigemessen wurde. Dagegen wurde eine Anzahl von Personen, welche unter dem unmittelbaren Eindruck der Mordtat sehr wichtige Wahrnehmungen und Beobachtungen gemacht hatten, nicht nur nicht beachtet, sondern als Zeugen geradezu abgelehnt. Zu diesen Personen gehören insbesondere der damalige Chef des Sicherheitsbureaus der Prager Polizeidirektion, Hofrat Olic, der sich mit den beiden Prager Detektivs Spacek und Forst kurz nach der Ermordung der Agnes Hruza nach Polna begab und dort eine Reihe sehr bedeutsamer Feststellungen machte. Vom 3. bis 19. April, also volle 16 Tage, weilte insbesondere Spacek am Schauplatze der Tat, und die tatsächlichen Erhebungen dieses geübten Kriminalisten wären wohl geeignet gewesen, auf die Spur des richtigen Täters zu leiten, wenn — ja wenn nicht die traurige Suggestion des Ritualmordes alle Geister verwirrt hätte.

Das Piseker Gericht hat nun — nach vierzehn Jahren — die Einvernahme der letzteren angeordnet. In Hofrat Olic und den Detektivs Spacek und Forst stand von allem Anfang an die Ueberzeugung fest, daß nicht Hilsner, sondern jener Mann mit den hervorquellenden Augen, den der Kooperator Vlcek am Tage vorher und die Gemeindevorsteherin Vomela eine Viertelstunde vor der Tat am Schauplatz des Verbrechens gesehen hatten, der Mörder war. Dieser Mann hatte einen weißen, geschälten Fichtenstock geschwungen und ein solcher, blutbefleckter Stock war bei der Leiche gefunden worden. Die Prager Kriminalisten sind dem einfachsten und geradesten Gedankengange gefolgt und haben sich an die vorhandenen Tatsachen gehalten, während sich die Untersuchung in die kompliziertesten Irrwege verlor.

Hofrat Olic hat nun vor der Oeffentlichkeit selbst das Wort genommen. Durch jahrelange, mühevolle Nachforschungen hat die „Oesterreichisch-Ungarische Union" in der Hilsner-Affäre Spuren nachgewiesen, welche mit den unmittelbar nach der Tat gemachten Feststellungen der Prager Kriminalisten merkwürdig zusammentreffen. Ob es gelingen wird, den wahren Mörder zu überführen, mag noch zweifelhaft sein. Aber immer unzweifelhafter ringt sich die Wahrheit durch, daß Leopold Hilsner nicht der Mörder ist!

Rußland.

Der neue Minister des Innern Maklakow (dessen Bruder Führer der „Kadetten" ist) hat in einer Unterredung mit einem Berichterstatter des Pariser „Temps" sein Programm in bezug auf die Judenfrage entwickelt. Danach sind wir in Rußland weit von der erhofften Milderung der gegen die Juden geübten Strenge entfernt. „In der Gesetzgebung bezüglich der Juden erklärte Maklakow, ist irgend eine Aenderung durchaus unzulässig. In der Frage der ausländischen Juden wird die Regierung eine Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten nicht dulden und ihre Maßnahmen nicht ändern." Der Minister des Innern meint also, daß der Forderung Amerikas in der Paßfrage nicht entsprochen werde. Damit setzt er sich in einen merkwürdigen Gegensatz zum Handelsminister Timaschew, der sich geneigt erklärte, der Forderung des neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten Zugeständnisse zu machen. Wilson hat nämlich die russische Regierung wissen lassen, daß er den Handelsvertrag mit Rußland nicht erneuern werde, wenn den Juden Amerikas nicht derselbe freie Zutritt in Rußland gewährleistet werde wie den anderen Bürgern Amerikas. Sollte etwa Maklakow die Versicherung des Präsidenten Wilson nicht ernst nehmen? Noch eine nette antisemitische Bemerkung in bezug auf die Paßfrage hat sich Maklakow gestattet. Er sagte nämlich, der Handel mit gefälschten Pässen, der einen Erwerbszweig der Juden in den Grenzgebieten bilde, müsse aufhören. Man kann sich vorstellen, mit welchem Jubel derartige ministerielle Erklärungen in der antisemitischen Presse Rußlands begrüßt werden.

Unterdessen dauern die **Ausweisungsbefehle** fort. Der Erlaß, den der Premierminister Kokowzeff in seiner Unterredung mit dem Advokaten Schloßberg von Petersburg erwarten ließ, ist ausgeblieben. Man durfte hoffen, daß allen gegenwärtig außerhalb des Ansiedlungsrayons ansässigen Juden das Wohnrecht erteilt würde. Statt dessen ist eine Bekanntmachung erschienen, die es der Polizei überläßt, zu entscheiden, welche Juden außerhalb des Rayons zu vertreiben und welche an ihren Wohnsitzen zu belassen sind.

Nach den bisherigen Erfahrungen mit der Polizei läßt diese Bestimmung gar keine Hoffnung auf eine Milderung des harten bestehenden Austreibungsverfahrens zu. Aus dem Kiewer Gouvernement allein sollen demnächst nicht weniger als 15 000 Juden, die seit mehreren Jahren dort wohnen, vertrieben werden. Auch aus anderen Bezirken werden ähnliche Maßnahmen gemeldet. Sogar in Polen dauern die infolge der Judenhetze einsetzenden Ausweisungen fort. Nun sind auch noch die bucharischen Juden aus Turkestan an die Reihe gekommen. Allen Verträgen zum Trotz werden die bucharischen Juden aufgefordert, nachzuweisen, daß sie sich in dem Lande vor der Einverleibung mit Rußland niedergelassen haben. Jedoch werden alle gelieferten Beweise für ungültig erklärt.

Der **Beilisprozeß** ist immer noch im gleichen Stadium. Die Staatsanwälte, die mit der Untersuchung betraut sind, reisen zwischen Peterburg und Kiew hin und her; trotzdem hat man es noch nicht einmal soweit gebracht, die Anklage genau festzustellen. Unterdessen schmachtet der Angeklagte Beilis schon 2 Jahre im Gefängnis.

England.

Große, glänzende Veranstaltungen werden für die am 14. April stattfindende offizielle Einführung des neugewählten Chief-Rabbi Dr. Hertz getroffen. Doch wurde diese Tage die Freude durch den Tod des Vaters des Chief-Rabbi Simon Hertz in New-York getrübt. Der vorstorbene Simon Hertz war ein hervorragender Hebraist. Er hat nach Vorbildung auf anderen ungarischen Jeschiwaus die Talmudhochschule des berühmten Rabbiners Dr. J. Hildesheimer damals in Eisenstadt besucht und war dort ein Genosse des verstorbenen Frankfurter Rabbiners Dr. Horwitz, des Dr. Philipp Klein, früher Rabbiner in Libau (Rußland), jetzt Rabbiner in New-York, und des Dr. Jos. S. Bloch in Wien. Die Einführungsfeierlichkeiten in London werden trotzdem am bestimmten Tage stattfinden, nur ohne Musik und Halleluja.

Rumänien.

An die Erklärung des rumänischen Gesandten in London, daß in den von Bulgarien an Rumänien abzutretenden Gebietsteilen den Juden von Rumänien die gleichen Rechte eingeräumt würden, die sie bisher als bulgarische Untertanen genossen, an diese Erklärung knüpften wir die Bemerkung, daß sich der Gesandte über die Besserstellung der Juden im eigentlichen Rumänien klugerweise nicht geäußert habe. Allen seinen im § 44 des Berliner Vertrags betreffs der Gleichstellung der Juden mit den übrigen Staatsbürgern übernommenen Pflichten zum Trotz, behandelt Rumänien seine Juden als Fremde. Es sind Fremde ohne fremden Schutz, die letzten Sklaven in Europa, rief kürzlich der frühere italienische Minister Luzatti aus. Wie wenig die Juden von der neuen Lage der Dinge zu erwarten haben, geht aus folgenden Aeußerungen des rumänischen Ministers Takejonesca hervor:

Was nun die Art und Weise betrifft, in der Rumänien die Bestimmmung des Berliner Vertrages mit Bezug auf die Juden in Rumänien anwenden wird, so hat diese Frage an dem Tage aufgehört, dem internationalen Recht anzugehören, an dem die Signaturmächte des Berliner Vertrages die Unabhängigkeit Rumäniens anerkannt haben, indem sie gleichzeitig zugaben, daß Rumänien die ihm auferlegten Verpflichtungen erfüllt habe. (???) Seither ist die Judenfrage in Rumänien eine interne Rechtsfrage geblieben, sowie sie jetzt auch in Rußland (!!!) und in jedem anderen Lande ist, das eine unabhängige Gesetzgebung hat. Die Frage kann nicht den Gegenstand einer auswärtigen Rechtsdiskussion bilden, und jedweder Versuch, sich in die inneren Angelegenheiten Rumäniens einzumengen, wäre aussichtslos. (!!!) Ich muß aber gestehen, daß keine Macht, weder direkt noch indirekt, einen solchen Versuch gemacht hat und wohl auch nicht machen wird.

Vom Balkan.

Hilfe für die Juden Adrianopels.

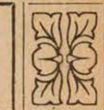
Wie bereits berichtet wurde, zählt Adrianopel 18 000 Juden, etwa ein Viertel der ganzen Bevölkerung der Stadt. Diese 18 000 Juden sind durch die fünfmonatliche Belagerung, durch die Bombardierung und die infolge der Einschließung entstandenen Epidemien sehr hart mitgenommen, fast gänzlich ruiniert worden.

Glücklicherweise haben die Vertreter der „Union des Associations Israelites" beizeiten Vorsorge getroffen, um bei der Oeffnung Adrianopels sofort den bedrängten Juden zu Hilfe zu eilen. In den letzten Tagen, wo die Uebergabe der Festung erwartet wurde, wurden für 65 000 Frcs. Lebensmittel, Heizmaterialien, Kleidungsstücke gekauft, die am zweiten Tage nach dem Fall der Festung nach Adrianopel geschafft und dort unter die jüdische Bevölkerung verteilt wurden. Eine elfgliedrige Kommission reiste in einem Sonderzuge, der einen Waggon Geflügel und zehn Waggons Lebensmittel enthielt, zur Hilfeleistung ab und ist bereits in Adrianopel eingetroffen. Außerdem hat der Hilfsverein der Deutschen Juden in Sofia zwei jüdische Krankenschwestern aus Berlin und einen Arzt bereit gehalten. Sofort bei Bekanntwerden des Falles der Festung fuhren diese mit den nötigen Arzneimitteln nach Adrianopel ab, um den dortigen kranken Juden Hilfe zu bringen. Herr Groß-Rabbiner Dr. Ehrenpreis hat sich acht Tage später ebenfalls nach Adrianopel begeben.

Unterdessen ist der erste Bericht aus Adrianopel eingetroffen. Danach ist die dortige sanitäre Lage relativ gut. Epidemien herrschen nicht, nur ist die materielle Lage der armen Bevölkerung beklagenswert. Privathäuser haben fast gar nicht gelitten, weder durch die Beschießung noch durch die Brände. Die Einfuhr der Lebensmittel und Vorräte gestaltet sich infolge der Beschädigung der Ardabrücke schwierig und vollzieht sich langsam.



Korrespondenzen.



Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Das Israelitische Altersversorgungsheim „Eliza" veröffentlicht soeben seinen Bericht über 1911 und 1912. Die Anstalt hat ein Vermögen im Nominalwert von 17 010 ℳ, dessen wirklicher Wert 14 550 ℳ beträgt. „Die Ausgaben wurden bis zum Jahre 1910 aus eigenen Mitteln bestritten, wozu eine Jahresrente von 6000 Fr. vom Begründer vorgesehen war; aber die Einnahmen genügten nicht mehr, um den gesteigerten Ansprüchen gerecht zu werden."....Den Bemühungen der Verwaltung ist es gelungen, Unterschriften zu sammeln, welche dem Altersversorgungshaus „Eliza" jährliche Beiträge in Höhe von ca. 3 700 ℳ sichern. Die Spenden vor der Thora betragen 1822,96 ℳ. Diese Summen sind aber noch nicht genügend. Der Umbau hat ca. 35 000 ℳ gekostet, wozu die Regierung 4000 ℳ bewilligte. Im Betriebsjahre 1911 sind 14 461,93 ℳ darauf vom Kapital bezahlt worden, so daß noch über 20 000 ℳ aufzubringen sind. Die Verwaltung wendet sich daher mit

Recht an den Opfersinn der elsässischen Judenheit und hofft, daß die Unterstützungen ihr in noch reichlicherem Maße wie bisher zufließen werden. Tatsächlich fehlt im Spendenverzeichnis noch manche Gemeinde. Es bedürfte wohl nur einer Anregung, um auch die noch abseits Stehenden zur Hilfeleistung heranzuziehen.

Straßburg. Von dem Elsaß-Lothringischen Verein für Krüppelfürsorge erhalten wir folgenden Aufruf, dem wir gerne Aufnahme gewähren.

Die vor 2 Jahren auf Veranlassung Ihrer Exzellenz der Frau Gräfin von Wedel zugunsten der Errichtung eines elsaß-lothringischen Krüppelheims veranstalteten Blumenfeste haben dank der überaus regen Beteiligung der gesamten Bevölkerung unseres Landes bekanntlich ein glänzendes Resultat ergeben. Ein Betrag von 320 000 M, der vorläufig verzinslich angelegt ist, steht für den angegebenen Zweck zur Verfügung; der Bauplatz ist uns in dankenswerter Weise von der Stadt Straßburg unentgeltlich überlassen worden und vom Vereinsvorstande angenommen. Bevor nun an die Ausführung des Baues herangetreten werden kann, erscheint es als die nächstliegende Aufgabe des Vereins, die sehr erheblichen Betriebsmittel, welche das Krüppelheim erfordert, einigermaßen sicher zu stellen. Diese Betriebsmittel werden sich hauptsächlich zusammensetzen aus jährlichen Beihilfen, welche wir von der Landesregierung, den Landarmenverbänden, der Landesversicherungsanstalt, den Gemeindeverwaltungen, den Krankenkassen pp. auf unsere bereits dorthin gerichteten Gesuche erhoffen dürfen, außerdem aus den Beiträgen, welche von seiten der Mitglieder unseres Vereins eingehen. Nachdem der Gedanke eines Krüppelheims in allen Schichten unserer Bevölkerung so lebhaften Widerhall gefunden hat, glauben wir in der Annahme nicht fehlzugehen, daß uns zur weiteren Ausführung dieses Gedankens die opferwillige Unterstützung unserer Mitbürger nicht ermangeln wird. In dieser Zuversicht richten wir an alle diejenigen, die willens sind, unser menschenfreundliches Werk zu fördern, die herzliche Bitte, unserem Verein beitreten und zu diesem Zwecke ihre Namen in die im Laufe der nächsten Tage zirkulierenden Listen eintragen zu wollen.

Der Arbeitsausschuß:

Pöhlmann, Bezirkspräsident, 1. Vorsitzender; Coßmann, Regierungsrat, Bürgermeister der Stadt Mülhausen; Dr. Gerber, Geheimer Regierungsrat; Max Frank, Mitglied des Gemeinderats der Stadt Straßburg; Alfred Hagenauer, Mitglied des Armenrates Straßburg; Dr. Bogumil Lange, leitender Arzt des Krüppelheims Straßburg; Camille Schauffler, Präsident des Gewerbegerichts Straßburg.

Straßburg. Ein altes Gebet. Unter dieser Ueberschrift werden vielfach anonyme Postkarten im Lande herumgeschickt mit der Bitte, an eine Anzahl Bekannte Postkarten gleichen Inhalts zu senden und mit der Versicherung, daß dann Freude in das betreffende Haus einziehe. Es ist wohl unnötig, vernünftige Leute vor diesem Spiel zu warnen. Wer es mitmacht, nützt nur der Reichspost.

Bischweiler. Am Purim fand im großen Saale des Hotels Zum Ochsen der bereits angekündigte, von unserem „Jüdischen Literaturverein" veranstaltete Familienabend statt. Derselbe hat, um es gleich hervorzuheben, alle unsere Erwartungen übertroffen. Nach einer Ouvertüre, gespielt von einer leistungsfähigen Kapelle, richtete der Vorsitzende Dr. S. Lehmann eine Begrüßungsansprache an die zahlreich Erschienenen, Mitglieder und Gäste. Darauf betrat Frl. Germaine Meyer die Bühne und erfreute die Versammlung durch den künstlerischen Vortrag einiger Lieder. Es folgte ein jüdisch-deutsches Dialektstück, dem die Damen Germaine und Jeanne Gugenheim, die Herren Jacques Mandel, Andre Meyer und Albert Weinberg durch ihre wirksame Komik und Darstellungskunst einen vollen Erfolg verschafften. Als letzte Nummer des offiziellen Programms, einstudiert und geleitet durch Herrn Sali Sommer, bewunderten wir die Gesangs-Szene „La ruse d'amour", gespielt von Frl. Jeanne Gugenheim und Herrn Marx. Nicht endenwollender Beifall belohnte die Darsteller. Ein solenner Ball, welcher erst gegen Tagesanbruch endete, — ein Beweis, wie gut man sich amüsierte, beschloß die äußerst gelungene Festlichkeit, überhaupt die erste derartige in unserer Gemeinde. Herzlichen Dank und Anerkennung den Veranstaltern und den Mitwirkenden!

Großblittersdorf. Die hier am Purim veranstaltete Geldsammlung für unsere unglücklichen Brüder und Schwestern auf dem Balkan ergab die hübsche Summe von 75 M. J. B.

Hagenau. Jugendbund. Am 29. März hielt Herr Edmund Loeb, Mitglied des Vorstandes unseres Jugendbundes, im Vereinslokal einen Vortrag über die politische Lage der Juden seit dem Jahre 1248. Am 5. April, abends 8 Uhr, wird ebenfalls im Vereinslokal Herr stud. med. Rene Levy von hier über die Tagung des Südwestdeutschen Bezirksverbandes zu Freiburg sprechen. M. W.

Lingolsheim. Purimfeier des Jugendbundes. Am Purimabend veranstaltete der hiesige Jugendbund eine in allen Teilen wohlgelungene Purimfeier. Der große Saal zum Löwen war gut besetzt, und trotz des strömenden Regens waren auch auswärtige Gäste, besonders aus Straßburg, erschienen. Mit dem schönen und gut vorgetragenen Chore „Gott grüße dich" begann die Feier. Hierauf begrüßte der jüngste jüdische Jugendbund, je ein Knabe und ein Mädchen von 6 Jahren, die Erschienenen. Ein junges Mädchen sprach einen sinnigen Prolog, worauf der 1. Vorsitzende, Lehrer C. Metzger, das Wort zur Festrede ergriff. In kurzen, markigen Worten sprach er über die Bedeutung des Tages, über Zweck und Ziel der Jugendvereine, die nicht in Veranstaltung von Unterhaltungsabenden bestehen, sondern in ernster, stiller Arbeit an den Vortrags- und Leseabenden. Nach ihm sprach der 1. Vorsitzende des Jugendbundes Straßburg, Herr Referendar Ed. Weil, in formvollendeter inhaltsreicher Weise. Reicher Beifall entlohnte beide Redner. Ein sehr gut gegebenes Purimfestspiel „Der Weg der Treue (Judentum, irrendes Kind, Mode, Treue) beschloß den ersten, ernsten Teil. — Mit dem Vortrage des Miserere aus Il Trovatore von Verdi (2 Knaben, Söhne des Vorsitzenden) begann der unterhaltende Teil. Im Chore „Elsaßlied" von Wiltberger hatte man Gelegenheit, die schöne Tenorstimme eines hiesigen jungen Kaufmannes zu hören. Hierauf führten 16 Schulkinder ein vorzügliches Purimspiel mit Reigen auf, betitelt „Schulhumor an Purim". Jedermann hatte seine Freude an den exakten Bewegungen, frischen Jugendstimmen und der guten Sprache. Herr Konzert- und Opernsänger, L. Loeb aus Straßburg, erfreute durch den Vortrag dreier Lieder Von ewiger Liebe, von ihm selbst komponiert, Mädchen mit dem roten Mündchen, von R. Franz und Liebeslied aus der Walküre von Wagner. Es herrschte nur ein Lob über den begabten Sänger. Ebenso gefiel Herr Jos. Bloch aus Straßburg mit seinen humoristischen Vorträgen. Zum Schlusse gaben junge Mitglieder unseres Vereins den Prozeßmichel, Lustspiel in einem Aufzug in elsässischer Mundart von Louis Meyer in einer so vorzüglichen Weise, daß niemand glauben wollte, daß sie zum ersten Male sich auf den Brettern bewegten. Der Jugendbund Lingols-

heim kann mit Stolz auf sein erstes Fest schauen. Wieviel Mühe und Arbeit es gekostet hatte, bis alles eingeübt war, mag wohl nur der Leiter des Ganzen, Lehrer Metzger, wissen, dem sein Erfolg an diesem Abend reiche Entlohnung sein wird. Bis zum frühen Morgen blieb eine fröhliche Gesellschaft bei den heiteren Klängen der Tanzmusik zusammen.

Metz. Das israelitische Konsistorium für Lothringen hat an alle Gemeinden das Ersuchen gerichtet, dieses Jahr das Machzis Haschekel doppelt zu geben, zugunsten unserer notleidenden Glaubensgenossen auf dem Balkan. J. B.

Hessen.

Ober-Ingelheim a. Rh. Herr Rechtsanwalt Dr. Erich Kehr aus Kaiserslautern sprach hier in der Ortsgruppe des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens über „Gabriel Riesser und die Judenemanzipation in Deutschland". Im Verlaufe seines ausführlichen Referates schilderte der Redner den Werdegang Riessers und seine Wirksamkeit für die Gleichberechtigung der deutschen Juden, indem er gleichzeitig an vielen Stellen Vergleiche mit den heutigen Verhältnissen treffend beleuchtete. Der von großem Idealismus durchwehte, gut aufgebaute Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. An den Vortrag schloß sich noch ein gemütliches Beisammensein.

Bayern.

Unsleben. Bald folgt die Wiederkehr des Tages, an dem Frau Moses Gärtner ע"ה von hier das Zeitliche gesegnet hat. An diesem Tage gelangen die von ihr und ihrem sel. Gatten ז"ל der ihr kaum zwei Jahre in den Tod vorausging, bestimmten Legate zur Auszahlung. Das genannte Ehepaar, das über ein großes Vermögen verfügte, in seinen Lebensansprüchen aber selten bescheiden war, setzte seinem Wohltun die Krone auf durch Errichtung eines Testamentes, in welchem der dritte Teil seines Vermögens für wohltätige Zwecke bestimmt wurde. Das Testament, das schon vor 13 Jahren unter Anleitung des damaligen Rabbinatsverwesers, des Herrn Rabb. Dr. Stein in Schweinfurt, abgefaßt wurde, berücksichtigt viele Zweige der Wohltätigkeit. Für den hiesigen Ort und Umgebung wurde eine Braut-Aussteuerstiftung errichtet, der Armenfonds wurde vergrößert, dem heiligen Land, dem Würzburger Lehrerseminar, dem Spital in Würzburg, der Präparandenanstalt in Burgpreppach, der Kinderheilstätte in Bad Kissingen, der Pensionskasse bayrischer Rabbiner und dem Bayrischen Lehrerverein wurden größere Summen zugewendet, die nun bald zur Auszahlung gelangen; alles in allem bestimmte das Ehepaar ungefähr 100 000 ℳ für wohltätige Zwecke. Dieses wohltätige Wirken verdient öffentliche Anerkennung, wenn auch das Gärtnersche Ehepaar niemals nach Ehre und Anerkennung strebte, sondern im Gegenteil über sein Testament stets das größte Stillschweigen bewahrt wissen wollte. Möge jederzeit mit innigen Gefühlen der Dankbarkeit des Gärtnerschen Ehepaares gedacht werden, und seine segensreichen Stiftungen zur Nachahmung veranlassen.

Schweiz.

Basel. Heute geleiteten wir eine würdige Greisin zur Gruft, Wwe. Karoline Bloch, welche das seltene Alter von 86 Jahren erreicht hat. Geboren in Bollweiler, heiratete die Verstorbene den ihr im Tode voraufgegangenen Metzger Meyer Bloch in Sulz, mit dem sie in glücklichster Ehe vereinigt war. Nach dem Tode desselben siedelte sie nach Basel über, wo sie im Kreise ihrer Kinder und aufblühenden Enkel, von der Liebe und Verehrung der Ihrigen umgeben, ruhig und sorglos lebte. Bei ihrem Sargenes fand man Geld, zur Verteilung an die Armen, auch hatte sie bestimmt, daß ihre Kleider den Auswanderern gegeben werden sollen.

Frankreich.

Paris. Am vergangenen Sonntag fanden hier in der orthodoxen Gemeinde (Communauté de la stricte observance, rue Cadet) die Vorstandswahlen statt. Gewählt wurden die Herren Prague mit 46, N. Klein mit 45, Nepht. Levy (bisheriger Präsident) mit 41, Stein mit 40, Jos. Tedesco mit 39 und Siegfried Oppenheimer mit 30 Stimmen. Wir haben berechtigte Hoffnung, daß mit den neugewählten Herren ein neuer Zug in die Verwaltung kommt. Ihr Arbeitsfeld ist ein großes. Eine der wichtigsten ihrer harrenden Aufgaben, auf deren Lösung ein großer Teil der Gemeinde schon lange vergeblich warten muß, ist die Anstellung eines tüchtigen Religionslehrers für die Schuljugend sowohl, wie für die reifere Jugend. Außerdem sind unsere Kaschrusinstitutionen noch sehr der Besserung bedürftig. *Qui vivra, verra!*

Wochenkalender.

	1913	5673	
Sabbat	5. April	27. Adar II	תזריע. פ' החדש. מפט' כל עם הארץ
Sonntag	6. „	28. „	
Montag	7. „	29. „	
Dienstag	8. „	1. Nissan	ראש חדש
Mittwoch	9. „	2. „	
Donnerst.	10. „	3. „	
Freitag	11. „	4. „	

Gebetszeiten.

	(Freitagabend)	(Sabbatausgang)
Ansbach	6 U. 15	7 U. 32
Basel	7 U. 00	7 U. 46
Fürth	6 U. 45	7 U. 30
Metz	6 U. 30	7 U. 50
Mülhausen	—U.—	—U.—
München:		
Synagoge Herzog-Maxstr.	6 U. 15	7 U. 25
„ Herzog-Rudolfstr.	6 U. 30	7 U. 28
„ Müllerstraße	6 U. 30	7 U. 28
Nürnberg:		
Synagoge Essenweinstraße	6 U. 40	7 U. 32
Straßburg:		
Synagoge Kleberstaden	6 U. 30	7 U. 40
„ Kageneckerstraße	6 U. 45	7 U. 45
Stuttgart	6 U. 15	7 U. 38

(Amtswoche: Stadtrabb. Dr. Kroner, Kirchenrat.)



Familiennachrichten.

(Mitteilungen für diese Rubrik werden kostenlos aufgenommen.)



Geborene:

Eine Tochter, David Feigenbaum, Straßburg. — Ein Sohn, Bloch-Singer, Uttenheim. — Eine Tochter, Jakob Wyler, Zürich. —

Ein Sohn, Paul Uhry u. Lina Bloch, Bischweiler. — Eine Tochter, Rohrbach, Heidenheim. — Eine Tochter, Jacob Leß, Zahnarzt, u. Paula Levy, Straßburg.

Verlobte:

Julchen Wolf, Hamburg, u. Naphti Erlanger, Zürich. — Jenny Levy, Bischweiler, u. Lasar Wulssohn, St. Petersburg. — Lucie Werdenschlag u. Alphonse Haguenauer, Straßburg. — Fränzi Ehrlich u. Louis Marx, Gleicherwiesen—München-Maßbach. — Jeanne Rueff, Niederhagenthal, u. Jules Schwob, Olten.

Vermählte:

Henri Baumann u. Emma Ehrlich, Straßburg. — Michel Rothschild u. Marthe Mayer, Basel. — Emanuel Joseph, Neuweiler, u. Corinne Jacob, Reichshofen. — R. Blum, Mülhausen, u. Jane Spich, Thann. — Henri Klein, Nancy, u. Rachel Weill, Krautergersheim.

In Paris: René Serf u. Yvonne Deitz. — Simon Bernheim u. Marguerite Weill. — Charles Fuchs u. Sara Lion. — Gaston Bloch u. Marthe Kauffmann, Saint-Cloud. — Joseph Sachs u. Rosalie Blumenzweig. — Emil Zeizig, Sainte Foy-les-Lyon (Rhône), u. Julienne Lazard.

Gestorbene:

Wwe. Louis Ottenheimer, geb. Strauß, 66 J., Mannheim. — Salomon Dreyfus, 89 J., Biel. — L. Eisenberg, 55 J., Basel. — Therese Oberdorfer, Rothenburg. — Therese Gutmann, Heidenheim a. H. = Max Colmberger, Nürnberg (Ansbach). — Dr. med. Leo Zolki, 47 J., Straßburg.

In Paris: Fr. Amran Haï, geb. Schemla Sarah, 68 J., Saint-Mandé. — Wertheimer Isidore, 74 J. — Netter Emile, 76 J. — Fr. Einstein Eugène, geb. Devy Estelle, 88 J. — Gottstein Nathan, 54 J. — Frl. Israël Rébecca, 22 J. — Dyner Samuel, 50 J. — Fr. Feuse Félicien, geb. Dreyfuß Anna, 78 J. — Le Roy de Bonneville Isaac, 63 J. — Mendès-Solle Alexis, 69 J. — Leib Haïm, 61 J. — Werdenschlag Paul, 37 J. — Fr. Dreyfus Constant, geb. Sichel Babette, 70 J., Berck-Plage. — Goldstein Maurice, 2 J. — Blum Nathan, 22 J. — Polack Moïse, 65 J. — Fr. Rosenblatt Henri, geb. Lopès Rachel, 49 J. — Braunschwig Alphonse, 74 J. — Fr. Cahen David, geb. Lévy Julie, 63 J. — Lévy Julien, 38 J. — Blum Marix, 70 J.



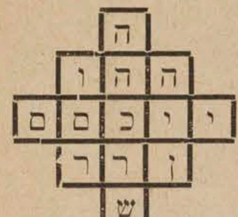
Rätsel-Ecke.

Sendungen für diese Rubrik nur an Dr. Bloch-Barr erbeten.



1. Figurenrätsel.

Von Lucien Baer, Tertianer, Barr.



1. Buchstabe.
2. Nachkomme Arons.
3. König in Israel.
4. Stammutter.
5. Buchstabe.

2. Telegramm-Rätsel.

Von Paul Wolf, Realsekundaner, Barr.

● ▬ ● ● ● ▬ Letzter Richter. — ▬ ▬ ● ▬ Erster König in Israel. — ● ▬ ▬ Stammutter. — ▬ ▬ ● Waldtier. — ▬ ▬ ● ● Sammelname für das Getier des Feldes und Waldes. — ▬ ● ▬ ▬ ● Jüdischer Monat. — ● ● ● ● ▬ Lieblingssohn Jakobs. — ● ▬ ▬ ● ● Himmlischer Bote. — ● ● ▬ ● Sohn Amittais (Prophet).

Statt der Punkte und wagerechten Striche sind Buchstaben zu setzen; diejenigen an Stelle der Striche ergeben bei richtiger Zusammenstellung ein bekanntes Sprichwort.

3. Zahlenrätsel.

Von Marcel u. Marthe Behr, Stotzheim.

1 2 3 4 5 6 Richter. — 2 3 7 1 Prophet. — 3 7 1 5 1 Befreier aus Sklavenjoch. — 4 6 3 Stadt an der Donau. — 5 6 4 6 Jüdischer Monat. — 6 5 2 Mädchenname. — Oberste Reihe = Anfangsbuchstaben der einzelnen Wörter.

Preise für richtige Rätsellösungen.

Derjenige Löser, der sich im Laufe eines Monats am erfolgreichsten beteiligt hat, erhält eine Prämie. Unter mehreren Gleichberechtigten entscheidet das Los.

Rätsellösungen aus Nr. 12.

1. Purimfestball.
2. Purimfest, Uriel, Rut, Israel, Mordechai, Fulda, Ester, Samuel, Tammus.

Richtige Rätsellösungen:

Alexander, Edmond u. Suzanne Guthmann, Wittersheim. — **Ein Rätsel:** Georgette Wolff, Saargemünd. — Berthold Adler, Studios, Bad Mergentheim. — Fritz Bergheimer, Sekundaner und Siegfried Bergheimer, Quartanerle, Breisach. — Fernando u. Roland Levy, Zabern. — Benedikt Cahen, Lüttingen. — Elsa und Leopold Lehmann, Stamm aus Dauendorf, in Lausanne. — Alfred Levy, Realschüler, Gebweiler (O.-Els.). — Leopold Levy, Schüler der 3. Oberrealklasse, Mülhausen. — Marcel u. Marthe Behr, Stotzheim. — Yvonne Mosbacher, Dürmenach, z. Zt. Handelsschule Caleb, Straßburg. — Max Gundelfinger, Realschüler, Crailsheim, z. Zt. Michelbach a. d. Lücke. — Julchen Dachauer, Eichstätt, z. Zt. Treuchtlingen. — Georg, Yvonne u. Nelly Bloch, Rosheim.

Zwei Rätsel: Renée u. Georges Weill, Kurzel (Lothr.).

Briefkasten der Expedition. — Salomon Kloß, Napoleonville: Brief mit Inhalt erhalten; unser Blatt kostet für Amerika 50 Cts. vierteljährlich.

Haß und Liebe.

Eine Erzählung aus der Zeit der ungarischen Freiheitsbewegung.

Von Caroline Deutsch.

(Fortsetzung.)

Der Doktor schwieg, er blickte zu Boden. Er war in seinen Handlungen seit letzter Zeit ein Jude gewesen, hatte alle Gebote erfüllt aus freiem Willen, der Mutter zuliebe, die Gewohnheit hatte angefangen, sie ihn leichter vollbringen zu lassen, die Gewohnheit und auch das Bewußtsein der Pflichterfüllung, des innern Gerechtwerdens.

Als er sich aber jetzt für immer binden sollte, er mußte es für immer! war ihm sein Wort heilig, wie erst ein Schwur, ein Schwur, einem Sterbenden gegeben, einem sterbenden Vater; als ihm diese Grenze für immer gesteckt werden sollte, da bäumte sich sein Stolz, sein Trieb nach Selbständigkeit und Freiheit noch einmal mächtig auf und drohte mit gänzlicher Umkehr.

„Jonathan, Jonathan, erbarme Dich! Ich fühle, daß dies die letzte Sorge ist, die mich festgeklammert zurückhält, daß ich nicht sterben kann. Erlöse die elende, zwischen Tod und Leben schwebende Seele, mein Sohn."

„Gib ihm die Hand, Jonathan", sagte Mirjam, sich erhebend. Es lag etwas in dem Tone und in der Miene des Weibes, das sich nicht beschreiben läßt, das den Sohn unwiderstehlich hinriß, und sein letztes Stemmen brach, wie das Eis vor dem warmen Südwinde schmilzt.

Er legte seine Hand in die des Sterbenden.

„Dank, Dank, Gott segne Dich, segne Euch! . . Lebt wohl! . . . Verzeiht mir alle, auch Du mein Gott!" Das Schema tönte von seinen Lippen. Er lehnte den Kopf auf die Seite, ein konvulsivisches Zucken durchfuhr seinen Körper, ein leiser, röchelnder Schrei; er hatte ausgelebt.

Zwanzigstes Kapitel.

Anderthalb Jahre waren vergangen. Es war wieder Frühling. An einem sonnigen Nachmittage schritt eine Gruppe von drei Personen auf einer duftigen, von Sonnenglanz und Blüten überstreuten Wiese dahin, während ihnen auf der nahegrenzenden Landstraße ein leichtes Fuhrwerk, von zwei herrlichen Pferden gezogen, langsam voranfuhr. Hinter ihnen blitzten die weißen Häuschen eines Dorfes zwischen hellem Grün hervor. Vor ihnen dehnte sich spiegelglatt, wie ein grünes Meer, die weite Ebene, auf einer Seite durch Hügel und Waldungen begrenzt.

Die Gruppe der Spazierenden bestand aus einer Frau und zwei Herren. Die Frau ging am Arme des Einen. Ihr glückliches Gesicht schien an Helle und Glanz mit der Sonne zu wetteifern. Die Stirne strahlte, die Augen blitzten im munteren Gespräche, ein rosiger Hauch lagerte auf dem ganzen Gesichte, das sich noch lieblicher färbte, wenn ihr Blick dem des Herrn an ihrer Seite begegnete.

Die jungen Leute schienen im gleichen Alter zu sein, doch verschieden in ihrem Aeußern. Der Eine war hoch und schlank, mit einem bildschönen Gesichte, ausdrucksvoll bis in die kleinsten Linien. Der Andere war kleiner und schmächtiger, mit einem blassen, ernsten Gesichte, in dem nur die Augen ein herrlicher Reichtum waren, sie zeigten von einem solch' großen und reichen inneren Leben, daß sie allein schon eine Welt ausmachten.

Der Wagen hielt, die drei traten auf die Straße.

„Jetzt muß geschieden sein", sagte der mit dem blassen Gesichte. „Weiter lasse ich Euch, meine Freunde, nicht mitkommen."

„Ach, Herr Graf, wir baten Sie doch so, noch einige Tage zu bleiben", sagte die junge Frau.

„Ich wäre auch gerne geblieben, schöne Frau; doch geht es leider nicht. In zwei Tagen darf ich nicht mehr im Lande sein. Sie wissen, Verbannte müssen gehorchen."

Der Leser wird die drei Personen erkannt haben. Wenn nicht, nun, so will ich sie nennen. Es war Doktor Stern mit seiner jungen Frau und sein Freund Franz Erdödy.

Der Graf hatte traurige Schicksale erlebt. Er war schwer verwundet worden und lag mehr als dreiviertel Jahre im Lazarett. Genesen wurde er, wegen Beteiligung am Aufstande, gefänglich eingezogen, brachte ein halbes Jahr in Voruntersuchung zu und wurde dann zum Tode verurteilt. Auf Verwendung mächtiger Freunde und Verwandten wurde er durch kaiserliche Gnade frei, mußte aber binnen kurzem den österreichischen Boden verlassen und in die Verbannung gehen. Seine Güter wurden konfisziert; nur sein Familiengut blieb ihm. Er ordnete seine Angelegenheiten, das heißt, er machte Jonathan zum Verwalter desselben und überließ Lazarus die Pachtungen im Dorfe. Dann reißte er nach Igmant, um den Doktor mit allem bekannt zu machen und Abschied zu nehmen.

Er hätte zu keiner glücklicheren Zeit kommen können. Es war drei Tage vor der Hochzeit des Doktors mit Rahel Lazarus. Der liebe Leser wird sich gewiß ärgern, daß er weder zur Verlobung, noch zur Hochzeit geladen wurde, daß alles so ohne sein Wissen vor sich gegangen, und recht hätte er schon. Hat er doch an ihrem Schicksal Interesse genommen, hatte mit ihnen gehofft und gezittert, Freude und Kummer getragen, alle Ereignisse mitgefühlt und durchlebt; er hätte es also verdient, bei diesem glücklichen Ereignisse zugegen sein zu dürfen, um sich zu entschädigen. Tröste Dich, lieber Leser! Ich habe auch keine Einladungskarte bekommen. Trotzdem weiß ich alles. Auf welche Weise? Das ist eben mein Geheimnis, und wenn Du Dich geduldest, dies Kapitel zu Ende zu lesen, so wirst Du es auch wissen, sogar was für ein Kleid die Braut am Verlobungstage trug (das für die Leserin).

Ein halbes Jahr verging, bevor Lazarus auch nur teilweise seine zerrütteten Angelegenheiten ordnen konnte. Es kam der Winter, man konnte nicht einmal bauen. Es wurden nur in aller Eile zwei Zimmer wohnhaft gemacht, damit die Familie vor Sturm und Wetter geschützt sei. Die kräftige Hand Samuels fehlte überall, und wenn nicht die Trauer um den Verlorenen die Eltern und die Schwester täglich nud stündlich an ihn erinnerte, die mangelnde Arbeitskraft hätte es gewiß getan. Lazarus hatte den größten Teil seines Vermögens verloren. Es war ihm nichts als die Felder und einige tausend Gulden Schulden bei den Bauern geblieben. Die Felder brauchten Saat und die schuldenden Gelder waren für jetzt gar nichts wert. Die Bauern hatten bei den letzten Ereignissen ebenfalls viel gelitten und waren nicht imstande, zu zahlen. Die Schwiegereltern halfen zwar in etwas nach; aber was war das für den früher so reichen Mann. Kein Mensch, und sei er noch so groß und edel, sieht ohne Schmerz sein Hab und Gut zugrunde gehen, das ihm Dezennien lang seine Bedürfnisse befriedigen half und alle Genüsse gewährte. Lazarus fühlte diesen Schlag lange Zeit und tief. Nach und nach erhob er sich wieder, gekräftigt durch und in sich selbst, und beugte sein Haupt vor Gottes unerforschlichem Ratschluß.

Lea war zu unscheinbar und beschränkt, um anders zu sein, als ihr Mann; sie paßte sich ihm selbst in den Gefühlen an; war er besorgt, war sie es nicht minder; fing er an, ruhig zu werden, so war sie es auch.

Was Lazarus warhafte Besorgnis einflößte, war Rahels Zustand in der ersten Zeit nach der Genesung. Es war eine Art dumpfer Apathie, aus der sie nichts reißen konnte und die einige Wochen anhielt.

Lazarus legte den Besuchen des Doktors kein Hindernis mehr in den Weg. Es war jetzt ein inniges Zusammenleben zwischen den beiden Familien, das täglich an Stärke und Reinheit zunahm.

Jonathan glaubte, der Zustand Rahels rühre von der Schwäche her, die von der Krankheit zurückgeblieben. Als sie aber täglich frischer und kräftiger wurde, und die stille, tiefe Traurigkeit nicht weichen wollte, fing auch er an, besorgt zu werden. Und es war ein sonderbarer Zug bei diesem Zustande, je zärtlicher und liebevoller der junge Mann wurde, desto trauriger und in sich zurückgezogener wurde Rahel. Auf all sein Fragen und Drängen war ein trauriges Kopfschütteln oder gar ein hartnäckiges Schweigen die Antwort.

(Fortsetzung folgt.)

Für den Inseratenteil ist die Redaktion nicht verantwortlich, insbesondere nicht hinsichtlich des rituellen Charakters der empfohlenen Waren.

Für den Inseratenteil ist die Redaktion nicht verantwortlich, insbesondere nicht hinsichtlich des rituellen Charakters der empfohlenen Waren.







Alte Schweizer Ansichten, Kupferstiche, sowie Holzschnitte aller Art
kauft **Max Eichinger**, Hofbuchhändler, **Ansbach** (Bayern)

Billig! Billig!
Solide
Möbel
unter Preis.

E. SCHRAMECK
Marktgasse 9
Man beachte Schaufenster.

Spezialist für Bruchleiden
Dr. med. H. Wolfermann & Cie.
Bandagist und Orthopäd
Strassburg i. E., Meisengasse 7, I. Stock

Bruchbänder, Leibbinden, orthopädische Apparate und künstliche Glieder, medico-mechanische Behandlungen von Rückgratverkrümmungen und Fuss-Deformitäten, speziell für Plattfüsse.



Georg Schmidt
Damen- und Herrenfriseur
Tel. 834 **Colmar i. Els.** Tel. 834
Stanislausstrasse 6.

Ondulation, Manicure, Elektr. Kopf- u. Gesichtsmassage, Shampooing. Spezialität in Haarfärben mit Henné. Salon f. Rasieren, Frisieren, Haararbeiten und Shampooinieren. Damenfrisiersalon, Parfümerie, Anfertigung sämtlicher Haararbeiten

---



Spezialität:
Küchen-Einrichtungen.

Jeder Kenner trinkt „Dosana Sprudel"
Diätetisches Mineral-Tafelwasser
der König Ludwig Quelle, Fürth i. B.
כשר על פסח
Bestellungen wollen möglichst bald aufgegeben werden bei
M. Scheinin, Blumenstrasse, Fürth i. B.
Referenzen Sr. Ehrw. Herrn Dr. Deutsch, Fürth.

DAVID BAUER
Frankfurt a. M.

Täglich frisch
sind meine
Molkereiprodukte
für Pesach
in bekannten Qualitäten.

Herausgegeben von Dr. P. Kohn, Ansbach, und Dr. E. Weill, Buchsweiler i. E. — Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg.